

Dem 2009 verstorbenen französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss war bekanntlich keine Reise zu weit und kein Ziel zu außergewöhnlich. Auf einer Konferenz in Paris sagte er aber einmal, tatsächlich sei ihm keine exotischer vorgekommen als jene nach Percoto. Man kann sich gut vorstellen, wie Lévi-Strauss nach dieser Bemerkung in ratlose Gesichter blickte. Wo oder was, bitte schön, ist Percoto?

Percoto ist ein kleines Dorf nahe Udine im Herzen des Friauls, dem östlichsten Zipfel Italiens, und Sitz der Grappadestillerie Nonino. Sie vergibt seit fünfzig Jahren einen Preis, der schon sechsmal die Entscheidungen der Nobel-Akademie vorwegnahm. Im Jahr 1988 ehrte die Jury die guatemalteke Bäuerin Rigoberta Menchú, bevor sie 1992 den Friedensnobelpreis bekam; 1993 wurde V. S. Naipaul in Percoto ausgezeichnet, 2001 erhielt er in Stockholm den Nobelpreis für Literatur. Gleiches passierte den Schriftstellern Tomas Tranströmer und Mo Yan sowie den Physikern Giorgio Parisi und Peter Higgs. Erst Nonino, dann Nobel. Wer nach Stockholm möchte, sagen die Bewohner von Percoto, sollte erst einmal in ihrem Dorf gewesen sein.

Nach Triest sind es von dort aus knapp zehn Kilometer, und mit dem Auto ist man schneller in Ljubljana und Wien als in Mailand oder Rom. Es ist ein Landstrich mit kleinen Kirchen, es gibt Berge, das Meer, grüne Hügel, einen großen Fluss, Weinstöcke und Traktoren. Die Gegend war Inspiration für Poeten und Schriftsteller wie Tullio Avoledo, Mauro Corona, Veit Heinichen, Giuseppe Ungaretti und Pier Paolo Pasolini, der im friaulischen Casarsa viel Zeit bei seinen Großeltern verbrachte. Sie war Schauplatz vieler Kriege, umkämpfter Frontlinien, sozialer Entwurzelung und Migration. Nach 1945 geriet das Friaul als Nachbar von Jugoslawien und Österreich zum toten Winkel der westlichen Welt, mit vier eigenen Sprachen und Menschen, von denen man in Italien sagt, sie seien harte Arbeiter mit starkem Durchhaltewillen; wortkarg, aber direkt und von einer Verschlossenheit, hinter der sich ein melancholisches Herz verberge.

Womöglich erklärt Letzteres, wieso auf diesem gebeulten Fleckchen Erde schon immer so viel Wein getrunken wurde – und Grappa. Der galt als Fusel, gut genug für Tavernen und den Krieg. Sein Image änderte sich radikal, als 1973 die junge Giannola Nonino, Frau des Brenners Benito Nonino und Mutter dreier Töchter, nach zehn Jahren ehrgeizigen Experimentierens in Percoto einen Grappa wie ein Kunstwerk schuf. Elegant und samtweich im Geschmack, ein hochprozentiger Welteroberer. Sie füllte ihn in geschwungene Fläschchen, schrieb die Etiketten von Hand und schickte den sortenreinen Tropfen an Filmstars, Politiker und Großindustrielle wie Gianni Agnelli. Dem Fiat-Chef gefiel, was er schmeckte, und er orderte den Nonino-Grappa für ausgewählte Kunden als Luxusweihnachtsgeschenk. Giannola lud den Kofferraum ihres Autos mit Grappafaschen voll, reiste damit durch Italien, überquerte die Alpen für Verkostigungen in Nordeuropa und flog sogar, obwohl sie kaum Englisch sprach und Flugangst hatte, nach New York.

Sie machte die Welt mit ihrem Grappa und der Kunst des Destillierens bekannt, erzählte von ihrer Familie, ohne deren Zusammenhalt ihr Werk niemals hätte entstehen können, und je mehr sich die Welt für all das öffnete, desto größer wurde ihr Bedürfnis, den Weltgeist mit nach Hause zu holen, um in Percoto ein Fest voller Autoren und Denker zu feiern, als Hommage an die friaulische Bauernkultur und das Erbe des Grappas. Die Familie gründete den Nonino-Preis. 1984 kam eine neue, internationale Preiskategorie für Persönlichkeiten aus der Welt der Gastronomie, der Literatur, der Musik, des Tanzes und aller anderen Ausdrucksformen der Kunst hinzu. Mittlerweile gilt er als bedeutendste Kulturereignis Italiens. Es geht um Qualität, da keine mächtigen Verlage im Hintergrund die Fäden ziehen. Und die Jury setzte sich von Anfang an aus bekannten Autoren verschiedener Schulen und Prägungen zusammen. Aktuell gehören ihr Amin Maalouf, die palästinensische Architektin Suad Amiry, der Designer Luca Cendali, der Philosoph Mauro Ceruti, John Banville, die Dichterin Jorie Graham, Norman Manea, Adonis, Edgar Morin und der Neurowissenschaftler António Damásio sowie Claudio Magris an.

Für die fünfzigste Ausgabe des Preises hatte sich die Jury für einen Intellektuellen aus Deutschland entschieden, den Dichter, Schriftsteller und ehemaligen Hanser-Verleger Michael Krüger. Krüger lebt, seitdem er in Rente ist, am Starbeger See. Er hat oft erzählt, dass er, wenn er unterwegs ist, gern Franz Kafkas Tagebücher im Gepäck hat. Diesmal musste Kafka zu Hause bleiben. Warum? „Der war vom Jubiläum erschöpft. Er durfte aber mit, als ich vor Kurzem in Brescia war“, sagt Krüger.

Es ist der Abend vor der Preisverleihung. Die Familie Nonino hat zu einem Abendessen mit gut sechzig Freunden und VIPs in ihr Gutshaus geladen. Verleger sind da, Künstler, Musiker, ein Fußballtrainer und ein paar Mitglieder der Jury. Die Organisation ist perfekt, schwarze Van-Limousinen haben die Gäste in Udine im Hotel abgeholt. Krüger sitzt in einem der letzten Autos, die anderen Preisträger sind schon da: Der Essayist und ehemalige französische Premierminister Dominique de Villepin ist mit seinem Sohn Arthur gekommen. Die 81 Jahre alte senegalesische Choreographin und Tänzerin Germaine Acogny, die schon mit dem Goldenen Löwen der Tanzbiennale in Venedig ausgezeichnet wurde, trägt das Kleid eines senegalesischen Designers und wird von ihrem Mann, dem aus Frankfurt stammenden Helmut Vogt, begleitet. Ben Little, gebürtiger Ire und Wahlfriauler, der für seine Tätigkeit zum Schutz und zur Erforschung des Pignolo, einer alten friaulischen Rebsorte, ausgezeichnet wird, kommt allein. Giannola Nonino und ihre drei Töchter Antonella, Elisabetta und Cristina stehen am Eingang. Die drei haben vor einigen Jahren die Geschäfte von den Eltern übernommen. Giannola Nonino, 87, ist aber noch immer eine Naturgewalt und besteht darauf, als „Mädchen von 1938“ bezeichnet zu werden. „Michael! Ich freue mich so!“, ruft sie und wirft die Arme in die Luft, umarmt Krüger fest, und schon ist er auch von den Töchtern des Hauses umringt, wird von drei Nonino-Generationen auf die Wangen geküsst, am Arm gedrückt, es ist ein großes, sehr herzliches Hallo. Selbst Krüger wirkt ein wenig verloren zwischen den Nonino-Frauen.

Antonella, die gute Seele des Preises, stellt Krüger ein paar Gäste vor. Die meisten nicken wis-

Mehr als Grappa

Im italienischen Percoto im Friaul wird seit fünfzig Jahren der Nonino-Kulturpreis vergeben. In diesem Jahr wurde der Dichter, Schriftsteller und ehemalige Hanser-Verleger Michael Krüger geehrt.

Von Karen Krüger



Hier gedeiht, was später edler Grappa wird: Der Dichter Ippolito Nievo hat das Friaul „kleines Compendium des Universums“ genannt.

Foto Mauritus

Claudio Magris überreicht Michael Krüger den Nonino-Preis 2025. Mit dem Dichter freuen sich Antonella, Giannola und Cristina Nonino sowie eine Enkelin.

Foto Nonino Distillatori



send, Krüger hat in Italien einen Namen, alle großen italienischen Zeitungen haben vorab berichtet. Die Feuilletons rezensieren alles, was von ihm in italienischer Übersetzung erscheint; Gedichte, Kurzgeschichten, Romane. Er hat eine feine, treue Leserschaft, wird von den bedeutendsten Häusern des Landes verlegt, und der Kulturbetrieb hat nicht vergessen, was Krüger für Italiens Literatur und Dichtung leistete, als er selbst noch Verleger war. Krüger weiß das. Er hatte aber nicht damit gerechnet, noch einmal so großzügig in den Mittelpunkt gestellt zu werden. „Ich hatte mich damit abgefunden, dass man, wenn einer achtzig wird, noch mal daran erinnert, was man alles gemacht hat im Leben, und danach kommt nichts mehr.“ In Italien ist das anders. Man hat ein anderes Verhältnis zum Alter, nicht nur hier, an diesem Ort, wo die ältesten Brände die edelsten sind. Die Großen ihrer Zeit werden in Italien geehrt, auch wenn sie längst ihren Schreibtisch für Jüngere geräumt haben.

Krüger entdeckte seine Leidenschaft für die italienische Poesie und Literatur, als er 1961 in Berlin als Schüler die Gedichte von Giuseppe Ungaretti las, geschrieben im Ersten Weltkrieg an der Ostfront, keine zwanzig Kilometer von Percoto entfernt. Als Giannola Nonino 1973 ihren Grappa

kreierte, gründete Krüger gerade in München zusammen mit Tankred Dorst und anderen die erste genossenschaftliche Autorenbuchhandlung. In den Achtzigerjahren war er viermal hintereinander für mehrere Monate in Rom, als Stipendiat der Villa Massimo. Mit Klaus Wagenbach gab er fast zwanzig Jahre lang die Jahrbuchreihe „Tintenfisch“ zur deutschen Literatur heraus. Die beiden waren in Deutschland die wichtigsten Figuren, um Italiens Schriftsteller bekannt zu machen. Krüger kannte sie alle, Elsa Morante, Natalia Ginzburg, Giorgio Manganelli, Italo Calvino. Mit vielen, die er verlegte, war er befreundet. Fast alle sind mittlerweile gestorben. Sein Freund Umberto Eco 2016, sie haben zusammen mehr als vierzig Bücher veröffentlicht. Einmal gab Eco in seinem Landhaus ein Fest, Krüger hatte keine Krawatte dabei. Er durfte sich eine des Schriftstellers umbinden, und seitdem brachte Eco dem Freund zu festlichen Anlässen immer eine mit. Im Hause Nonino bleibt Krügers Hemd, er hat sich an diesem Abend für ein blaues entschieden, krawattenlos.

Es wird Italienisch geredet, Französisch, Friaulisch, Englisch und Deutsch. Die Stimmung ist fröhlich, ungezwungen. Es wird Champagner und Wein getrunken und natürlich feinsten Nonino-Grappa, als Cocktail oder pur. Krüger hat an diesem Abend den Rang eines Hauptdarstellers, gibt aber den unbekümmerten Zuschauer. Hier und da gibt er eine Anekdote von seinen Begegnungen mit italienischen Autoren zum Besten oder erzählt, wie sein alter Freund Claudio Magris, der aus Triest stammt, ihn mit den Poeten des Friaul bekanntmachte. Angela Missoni, die Erbin des italienischen Modeimperiums, sagt, sie will am Sonntag noch nach Venedig, um dort mit Anish Kapoor zu Abend zu essen. Der Sohn von Dominique de Villepin spricht über seine neue Kunstgalerie in Hongkong.

Auch um die Weltlage geht es viel. Donald Trump ist gerade ins Weiße Haus eingezogen,

Musk setzt Europa mit politischen Einmischungsversuchen unter Druck, die Waffenruhe zwischen Israel und der Hamas ist erst ein paar Tage alt, und dann ist da noch Putin, der Krieg in der Ukraine, der Erfolg der europäischen Rechtspopulisten. Alle beschwören den europäischen Geist. Aber gibt es dieses Europa überhaupt noch? „Die Intellektuellen in Europa sind eine gemeinsame Kultur des Widerstands begründen“, sagt Amin Maalouf. „Es kehren gerade viele meiner Bekannten in den Libanon zurück. Aber meine Frau und ich, wir bleiben in Paris.“ Von dort sind auch die beiden Töchter des großen syrischen Dichters Adonis nach Percoto gekommen und lassen herzlich vom Vater grüßen. Er hat Arward und Niwar geschickt, das Reisen ist dem Sechsunneunzigjährigen zu beschwerlich. Er ist nicht das älteste Jurymitglied. Der Philosoph Edgar Morin ist 104. „Aber davon sollte man sich nicht täuschen lassen. Er ist immer äußerst lebendig bei den Zoom-Jurysitzungen“, sagt Maalouf. Michael Krüger wurde allerdings von Claudio Magris vorgeschlagen, der seit gut fünfzehn Jahren beim Nonino-Preis mitwirkt. Wo ist er eigentlich?

Die beiden Freunde sehen sich tags darauf, in der Halle der Brennerei, wo die Zeremonie mit einem Toast zum Gedenken an den 2024 verstorbenen Benito Nonino eröffnet wird. An festlich gedeckten Tischen sitzen fünfhundert Menschen, eingerahmt von mächtigen dampfenden Destillierkolben und dem Duft des werdenden Grappas. Es ist der Augenblick, in dem die Welt der Denker dort ankommt, wo Giannola Nonino sein haben wollte, als sie den Premio Nonino erfand, und den Lévi-Strauss auch meinte, als er von „exotisch“ sprach. Denn die Ehrengäste sitzen jetzt neben Bauern, Mittelständlern und all den anderen, die aus dem Friaul eine blühende Landschaft machen, und erleben gemeinsam die Kultur auf der Bühne, auf der Germaine Acogny auf ausdrückliche Einladung von Giannola Nonino gerade barfuß einen kraftvollen Tanz dargeboten hat. Claudio Magris ehrt Michael Krüger als Dichter: „Das Ich verschließt in Krügers Werk nicht die Augen, sondern versucht, woanders hinzublicken. Die Zeit zu verschieben, wie es im Titel einer Gedichtsammlung heißt, könnte eine andere Art sein, sich Zeit zu nehmen.“

Kurz danach muss Krüger nach draußen vor die Halle. Ein paar Fernsehsender wollen noch Interviews mit ihm führen.

LITERARISCHE GEGENWART



Goethe ist der bessere Japaner

Von wegen „Fack ju Göhte“! In Japan wurde kürzlich der 172. Akutagawa-Preis verliehen, die national wie international wohl bekannteste und am meisten beachtete Literaturauszeichnung des Landes, die seit 1935 halbjährlich an mindestens einen Nachwuchsautor vergeben wird. Einer der aktuellen zwei Preisträger, zugleich auch einer der jüngsten und zuvor noch nicht nominierten, ist der drei- und zwanzigjährige Yūi Suzuki mit seinem Buch „Goethe hat alles gesagt“ (Gēta wa subete o itta), einer „akademischen Abenteuergeschichte, von einem jungen Talent in die Welt gesetzt“, wie uns der Klappentext verrät.

Wie das wohl gehen soll, fragt man sich unwillkürlich und erfährt: Es geht um einen brillanten Goethe-Forscher namens Toshikazu Hakata, der bei einem Familienessen ausgerechnet auf einer Teebeutel-Verpackung auf ein ihm bislang unbekanntes Zitat von Goethe stößt. Das lässt ihm natürlich keine Ruhe. Auf seiner Suche nach der Fundstelle bemüht er nun aber nicht das Internet, sondern forstet noch einmal die vielen Bände einer japanischen Goethe-Gesamtausgabe durch, landet bei allen möglichen Originaltexten und lässt Erinnerungen an viele Jahre Forschung Revue passieren. Gleichzeitig aber wird er in einen Plagiatsskandal eines Kollegen verwickelt.

Das mag stellenweise nach einem Campus-Roman amerikanischer Machart klingen. Aber dem jungen Autor, der im Interview zugibt, sich durchaus für modische Schreibweisen, etwa trendige Mystery oder auch Liebesromane, zu interessieren, geht es bei aller aufgebauten Spannung – wird Hakata das Zitat finden? – um tiefgreifende Fragen, etwa nach echter Kreativität und Wissenschaft. Es ist eine in frische Sprache verpackte Erzählung, die nicht ohne Hürden für Normalo-Leser auskommt, wenn etwa aus Goethes „Faust“ oder Miltons „Paradise Lost“ zitiert wird: in den Originalsprachen, ohne beigelegte japanische Übersetzung. Die Preisjury, die diesmal einen solchen auf den ersten Blick abgehobenen Text würdigt, empfiehlt ihn dem Publikum als eine der zukunftsstrahlenden neuen Schreibweisen japanischer Literatur.

Eine Goethe-Novelle als Trendstifter? Das erinnert daran, wie sehr dieser Autor schon zu Zeiten japanischer moderner Identitätsfindung in Anspruch genommen wurde. Wie man im Zuge einer Notifizierung dieser europäischen Geistesgröße mit Suzuki Dai-setsu, der den Zen-Buddhismus seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts auch im Westen bekannt machte, in Goethe einen japanischen Buddha sah, wie einheimische Intellektuelle das Japanische mit ihm bestimmten, bis hin zum Suiziddiskurs als einem Stück japanischer Nationalkultur – das alles erklärt uns der an der Germanistischen Abteilung der Universität Tokio lehrende Stefan Keppler-Tasaki in seinem Buch „Wie Goethe Japaner wurde – Internationaler Kulturdiplomatie und nationaler Identitätsdiskurs 1889–1989“.

Aber auch das ist nur eine der naheliegenden Recherchetrasen, auf die uns der junge Preisträger verweist. Goethe als Marke, als Phänomen der Populärkultur, vom Kino bis zum Manga, ein anderes, dort ebenfalls verfolgtes Thema. Stichwort Komon-Paradies und „Teebeutel-Texte“. Derweil bringt das preisgekrönte Werk aber noch andere Themenstränge zum Schwingen.

Eine der ersten prominenten japanischen Zeitungskritiken zu Suzukis Roman ermutigt mit dem Ausruf: „Was für eine fabelhafte Begabung! Ein Postgraduate an der Seinan-Gakuin-Universität (in Fukuoka, Südjapan), der erste im 21. Jahrhundert geborene Akutagawa-Preisträger, trotz seiner Jugend ein Ausbund an Belesenheit und scharfem Gedächtnis. Präsentiert uns einen Literaturkrimi und ergründet dabei Wissen und Erkenntnis.“ Man solle sich von dem vielleicht elitär erscheinenden Gestus des linguistisch geschulten Erzählers, bei dem im Hintergrund auch die Sokal-Kontroverse, die Debatte um wissenschaftlichen Realismus und Postmoderne mitschwingt, bloß nicht davon abhalten lassen, sich diesen ideenreichen und inspirierenden Text vorzunehmen, der dem Japanischen neues Leben einhaucht (so Miho Matsunaga in der „Tokyo Shimbun“ vom 25. Januar 2025). Der Romanautor jedenfalls wünscht sich im erwähnten Interview, den Freiraum, den ihm die Aufmerksamkeit durch den Preis verschafft habe, für weitere geistige Abenteuer nutzen zu können. IRMELA HUIYA-KIRSCHNEREIT

Versione online

Oltre la grappa

Da cinquant'anni il Premio Nonino per la Cultura viene assegnato nella località friulana di Percoto. Quest'anno è stato premiato Michael Krüger, poeta, scrittore ed ex editore Hanser.

di Karen Krüger

Per l'etnologo francese Claude Lévi-Strauss, scomparso nel 2009, nessun viaggio era troppo lontano e nessuna destinazione troppo insolita. In una conferenza a Parigi, tuttavia, una volta disse che nessun viaggio gli sembrava più esotico di quello a Percoto. È facile immaginare gli sguardi stupiti degli ascoltatori dopo questa osservazione di Lévi-Strauss. Ma scusate, dov'è o cos'è Percoto?

Percoto è un piccolo paese vicino a Udine, nel cuore del Friuli, il fazzoletto di terra più orientale d'Italia, e sede della distilleria di grappe Nonino. Da cinquant'anni, ivi si assegna un premio che ha anticipato per ben sei volte le decisioni dell'Accademia dei Nobel. Nel 1988, la giuria ha premiato la contadina guatemalteca Rigoberta Menchù prima che questa venisse insignita del Premio Nobel per la Pace nel 1992; nel 1993, V. S. Naipaul è stato premiato a Percoto e nel 2001 gli venne assegnato il Premio Nobel per la Letteratura a Stoccolma. Lo stesso è accaduto agli scrittori Tomas Tranströmer e Mo Yan e ai fisici Giorgio Parisi e Peter Higgs. Prima il Nonino, poi il Nobel. Chi vuole andare a Stoccolma, dicono gli abitanti di Percoto, dovrebbe aver fatto tappa prima nel loro villaggio.

Trieste dista poco meno di dieci chilometri, e in auto si può arrivare a Lubiana e Vienna più velocemente che a Milano o Roma. È un territorio costellato da piccole chiese, ci sono le montagne, il mare, verdi colline, un grande fiume, vigneti e trattori. La regione è stata fonte di ispirazione per poeti e scrittori come Tullio Avoledo, Mauro Corona, Veit Heinichen, Giuseppe Ungaretti e Pier Paolo Pasolini, che ha trascorso molto del suo tempo con i nonni a Casarsa, in Friuli. Il paesaggio è stato teatro di molte guerre, di fronti contesi, di sradicamenti sociali e di emigrazione. Dopo il 1945, il Friuli, vicino alla Jugoslavia e all'Austria, diventò un 'angolo cieco' del mondo occidentale, con quattro lingue proprie e una popolazione che, in Italia, gode della reputazione di essere costituita da grandi lavoratori con una forte volontà di perseverare; una popolazione taciturna ma diretta e con un riserbo che nasconde un cuore malinconico.

Forse quest'ultimo aspetto spiega perché in quest'angolo di mondo maltrattato si è sempre bevuto così tanto vino - e grappa. La grappa era considerata un distillato grezzo, adatto alle osterie e alla guerra. La sua immagine cambiò radicalmente nel 1973 quando la giovane Giannola Nonino, moglie del distillatore Benito Nonino e madre di tre figlie, dopo dieci anni di ambiziose sperimentazioni riuscì a creare a Percoto una grappa equivalente ad un'opera d'arte. Elegante e vellutata nel gusto, una vera conquistatrice del mondo ad alta gradazione.

La imbottigliò in flaconcini di forma particolare, scriveva a mano le etichette e spediva la grappa monovitigno a star del cinema, a politici e grandi industriali come Gianni Agnelli. Il capo della Fiat apprezzò, l'assaggio e ordinò la grappa Nonino come lussuoso regalo di Natale per clienti selezionati. Poi Giannola ha caricato il bagagliaio della sua auto di bottiglie di grappa, ha viaggiato per l'Italia con esse, ha attraversato le Alpi per degustazioni nel Nord Europa ed è volata persino a New York, nonostante parlasse a malapena l'inglese e avesse paura di volare.

Ha fatto conoscere al mondo la sua grappa e l'arte della distillazione, ha parlato della sua famiglia, senza il cui sostegno il suo lavoro non sarebbe mai stato possibile, e più il mondo si apriva a tutto questo, più cresceva il suo desiderio di portare lo spirito del mondo a casa con sé, di celebrare una festa ricca di autori e pensatori a Percoto, in omaggio alla civiltà contadina

friulana e al patrimonio della grappa. La famiglia istituisce il Premio Nonino e nel 1984 viene aggiunta una nuova categoria internazionale per personalità del mondo della ristorazione, della letteratura, della musica, della danza e di tutte le altre forme di espressione artistica. Oggi è considerato il più importante riconoscimento culturale in Italia. Si tratta di un premio di qualità, perché non ci sono potenti editori che tirano le fila. Fin dall'inizio, la giuria è stata composta da autori noti di diverse scuole e provenienti da contesti diversi. Tra i suoi membri attuali figurano Amin Maalouf, l'architetta palestinese Suad Amiry, il designer Luca Cendali, il filosofo Mauro Ceruti, John Banville, la poetessa Jorie Graham, Norman Manea, Adonis, Edgar Morin e il neuroscienziato António Damásio, oltre a Claudio Magris.

Per la cinquantesima edizione del premio, la giuria ha scelto un intellettuale tedesco, il poeta, scrittore ed ex editore Hanser, Michael Krüger. Krüger vive sul lago di Starnberg da quando è in pensione. Ha spesso dichiarato che gli piace portare con sé i diari di Franz Kafka quando viaggia. Questa volta, Kafka è dovuto rimanere a casa. Perché? “Era esausto dall'anniversario. Ma gli è stato permesso di accompagnarmi quando sono stato a Brescia di recente”, dice Krüger.

È la sera prima della cerimonia di premiazione. La famiglia Nonino ha invitato una sessantina di amici e di VIP a una cena nella loro tenuta di campagna. Ci sono editori, artisti, musicisti, un allenatore di calcio e alcuni membri della giuria. L'organizzazione è perfetta, le lussuose navette nere hanno prelevato gli ospiti all'hotel in centro a Udine. Krüger è seduto in una delle ultime vetture, gli altri premiati sono già arrivati: il saggista ed ex primo ministro francese Dominique de Villepin è arrivato con il figlio Arthur. La coreografa e danzatrice senegalese Germaine Acogny, 81 anni, già premiata con il Leone d'oro alla Biennale di danza di Venezia, indossa un abito di uno stilista senegalese ed è accompagnata dal marito Helmut Vogt, originario di Francoforte. Ben Little, irlandese di nascita e friulano d'adozione, premiato per il suo lavoro di tutela e ricerca sul Pignolo, un antico vitigno friulano, è da solo.

Giannola Nonino e le sue tre figlie Antonella, Elisabetta e Cristina attendono gli ospiti all'ingresso. Le tre figlie hanno rilevato l'attività dai genitori qualche anno fa. Ma Giannola Nonino, 87 anni, è ancora una forza della natura e insiste nel farsi chiamare “la ragazza del 1938”. “Michael! Sono così felice!”, esclama lanciando le braccia in aria, abbracciando forte Krüger, che è già circondato dalle figlie di casa, baciato sulle guance da tre generazioni di Nonino, preso per braccio, in un gesto di affettuosa e vivace accoglienza. Krüger sembra addirittura un po' spaesato tra le donne Nonino.

Antonella, la buon'anima del premio, presenta Krüger ad alcuni ospiti. La maggior parte di loro annuisce con cognizione di causa, Krüger ha un nome in Italia, tutti i maggiori quotidiani italiani ne hanno dato notizia in anticipo. Nelle pagine dedicate alla cultura viene recensito tutto ciò che è uscito in traduzione italiana: poesie, racconti, romanzi. Ha un bel pubblico di lettori affezionati, è pubblicato dalle più importanti case editrici del Paese, e la scena culturale non ha dimenticato ciò che Krüger ha fatto per la letteratura e la poesia italiana quando era ancora un editore. Krüger lo sa bene. Tuttavia, non si aspettava di essere nuovamente messo al centro dell'attenzione con tanta generosità. “Mi ero rassegnato al fatto che quando si compiono ottant'anni ci si ricorda di tutto quello che si è fatto nella propria vita, e poi non c'è più niente”. In Italia è diverso. Le persone hanno un rapporto diverso con l'età, e non solo qui, in questo luogo dove i distillati più vecchi sono i più nobili. I grandi del loro tempo sono onorati in Italia, anche se da tempo hanno lasciato le loro scrivanie ai più giovani.

Krüger scoprì la sua passione per la poesia e la letteratura italiana quando, da studente, lesse a Berlino nel 1961 le poesie di Giuseppe Ungaretti, scritte durante la Prima Guerra Mondiale sul fronte orientale, a meno di venti chilometri da Percoto. Quando Giannola Nonino creò la sua grappa nel 1973 Krüger aveva appena fondato a Monaco la prima libreria cooperativa di autori insieme a Tankred Dorst e altri. Negli anni '80 trascorse quattro volte di seguito diversi mesi a Roma come borsista di Villa Massimo. Insieme a Klaus Wagenbach ha pubblicato per quasi

vent'anni la collana annuale "Tintenfisch" sulla letteratura tedesca. I due sono stati le figure più importanti in Germania per la divulgazione degli scrittori italiani. Krüger li conosceva tutti, Elsa Morante, Natalia Ginzburg, Giorgio Manganelli, Italo Calvino. Era amico di molti di quelli che pubblicava. Quasi tutti sono morti nel frattempo. L'amico Umberto Eco nel 2016; insieme hanno pubblicato più di quaranta libri. Una volta Eco organizzò una festa nella sua casa di campagna e Krüger non aveva con sé la cravatta. Gli fu concesso di indossare una cravatta dello scrittore e da allora Eco per le occasioni di festa ne portava sempre una all'amico. A casa dei Nonino, la camicia di Krüger rimane così com'è, senza cravatta: questa sera ha optato per una camicia blu.

Si parla italiano, francese, friulano, inglese e tedesco. L'atmosfera è allegra e informale. Si bevono champagne e vino e, naturalmente, la migliore grappa di marca Nonino, come cocktail o in purezza. Krüger in questa serata veste i panni del protagonista, ma si infila nel ruolo di spettatore spensierato. Ogni tanto condivide un aneddoto sui suoi incontri con gli autori italiani o racconta come il suo vecchio amico Claudio Magris, originario di Trieste, gli abbia fatto conoscere i poeti friulani. Angela Missoni, ereditiera dell'impero della moda italiana, dice di voler andare a Venezia domenica per cenare con Anish Kapoor. Il figlio di Dominique de Villepin parla della sua nuova galleria d'arte a Hong Kong.

Anche la situazione mondiale è all'ordine del giorno. Donald Trump si è appena insediato alla Casa Bianca, Musk sta mettendo sotto pressione l'Europa con tentativi di interferenza politica, il cessate il fuoco tra Israele e Hamas è stato siglato solo da pochi giorni, e poi ci sono Putin, la guerra in Ucraina e il successo dei populistici europei di destra. Tutti invocano lo spirito europeo. Ma questa Europa esiste ancora?

"Gli intellettuali europei dovrebbero creare una cultura comune della resistenza", afferma Amin Maalouf. "Molti dei miei conoscenti stanno tornando in Libano. Ma io e mia moglie restiamo a Parigi". Anche le due figlie del grande poeta siriano Adonis sono arrivate a Percoto da Parigi e portano i più calorosi saluti del padre. Al posto suo ha mandato Arward e Niwar, il viaggio è troppo faticoso per il novantaseienne. Che non è il membro più anziano della giuria. Il filosofo Edgar Morin ne ha 104 di anni. "Ma non bisogna lasciarsi ingannare. È sempre molto vivace durante le sessioni della giuria su Zoom", dice Maalouf. Tuttavia, Michael Krüger è stato nominato da Claudio Magris, che collabora col Premio Nonino da ben quindici anni. Ma dov'è in questo momento?

I due amici si incontrano il giorno successivo nel capannone della distilleria, dove la cerimonia si apre con un brindisi in memoria di Benito Nonino, scomparso nel 2024. Cinquecento persone siedono ai tavoli imbanditi a festa, circondati da potenti alambicchi fumanti e dal profumo della grappa in lavorazione. È il momento in cui il mondo dei pensatori arriva dove Giannola Nonino voleva che fosse quando inventò il Premio Nonino, e che anche Lévi-Strauss intendeva quando parlava di "esotico". Perché gli ospiti d'onore sono ora seduti accanto ai contadini, ai rappresentanti delle piccole e medie imprese e a tutti gli altri soggetti che fanno del Friuli un territorio fiorente, vivendo insieme la cultura sul palco, dove Germaine Acogny si è appena esibita in una potente danza a piedi nudi su espresso invito di Giannola Nonino. Claudio Magris rende onore a Michael Krüger come poeta: "Nell'opera di Krüger l'io non chiude gli occhi, ma cerca di guardare altrove. Rinviare il tempo, come dice il titolo di una raccolta di poesie, potrebbe essere un altro modo di prendere tempo".

Poco dopo, Krüger deve uscire dalla sala. Alcune emittenti televisive vogliono intervistarla.

Didascalie:

Qui prospera quella che poi diventerà una grappa pregiata: Il poeta Ippolito Nievo definì il Friuli "un piccolo compendio dell'universo".

Claudio Magris consegna a Michael Krüger il Premio Nonino 2025.

Sul palco insieme al poeta, Antonella, Giannola e Cristina Nonino con una nipote.